

Lloyd de Mause in seinem Buch »Hört ihr die Kinder kleinen« (Frankfurt 1977) vorgelegt hat (193). Das ist die Grundidee der »antiautoritären Erziehung«, die A. S. Neill in Summerhill so »erfolgreich praktiziert« hat (194).

Durchblick durch das Buch. Zunächst stellt W. ihre Deutung des christlichen Identitätsproblems dar (es gehe um das Problem des Verhältnisses zum Judentum). Da sie in einem früheren Buch »Jesus der Mann« das wahre Jesusbild schon entworfen und in dem Buch »Jesus als Psychotherapeut« die »brillant praktische Seite« ihrer Sicht schon aufgewiesen habe, komme es nun darauf an, die atl. »Projektionskulissen«, die den wahren Jesus verstellen, »einzureißen, daß die Sicht frei werde und der Christ Atem schöpfen kann« (7–43). Das geschieht in fünf Kapiteln (43–161). Jesus »richtet nicht«. Aber bald wurde er zum »Weltenrichter« gemacht, weil der Gott des AT ein »patriarchalisches« Richtergott ist. Jesus hat niemals das Wort »Gnade« in den Mund genommen – ein Duckmäuserwort, ein regressiver Begriff, der die Richtervorstellung und das Verdienstenken voraussetzt und »natürlich« aus dem AT stammt. Der Apostel Paulus hat mit diesem Begriff seine eigene unbewältigte Vergangenheit über das Bild Jesu geworfen. Dadurch entartete das Christentum zu einer »materialistischen« Religion. Ständig um Gnade bettelnd hört der Christ nicht auf, am Euter der göttlichen »Wunschkuh« zu saugen. Jesus war ein Dualist (neben dem guten Gott kannte er den bösen Feind). Doch bald wurde ihm das vom Gedanken der »Allmacht« bestimmte monistische Gottesbild des AT unterlegt. Der allmächtige göttliche »Patriarch« hat in Wirklichkeit »Konkurrenzangst« und fürchtet sich in »Imponiergehabe« und »Aggressivität«. Jesus wollte auch niemals einen »neuen Bund« gründen. »Bundesdenken« gehört auf eine »niedere kollektive Stufe« und impliziert »Vaterbindung«, ist also »Symptom religiöser Entwicklungsunfähigkeit«. Jesus aber hatte als erster wirklich »gelernt, Ich zu sagen«. Sein Gott war nah und forderte den Menschen im jetzigen Augenblick. Doch die Christen machten ihn selbst bald zum »Messias«, der später einmal wiederkommt. Damit wird er zur »nostalgischen Figur«, deren »aktuelle Brisanz völlig entschärft ist«. Sein Gott wurde ein »ferner Gott« mit den Attributen »Hoheit, Erhabenheit, Distanz«. Insgesamt entstand im Urchristentum aus dem nicht aufgegebenen AT ein »krank machendes Gottesbild«. All dem stellt das letzte Kapitel das »Gottesbild Jesu« gegenüber (193–223).

Stellungnahme. (1.) Dem Ausgangspunkt – das abendländische Christentum stecke in einer tiefen Identitätskrise – kann man nur zustimmen. Auch ist die Begegnung mit dem wahren Jesus der einzige Weg, der aus ihr herausführt. Ferner besteht kein Zweifel, daß die seelischen Verbiegungen und Erkrankungen christlich sozialisierter Menschen sich oft gerade an atl. Bilder und Begriffe klammern, die oft allerdings schon verfälcht an sie herangetragen worden sind. Diesem richtigen Ausgangspunkt, einer AT spontaner Jesusbegelsterung und der offenen und hochemotionalen Sprache verdankt das Buch sicher seinen großen Erfolg. (2.) Die Deutung der christlichen Identitätskrise halte ich für grundfalsch. Es ist umgekehrt. Wir haben, speziell im bürgerlichen Individualchristentum, Dinge verdrängt, die uns gerade das AT wieder zeigen könnte – vor allem daß es Jesus wie dem AT nicht um die Seele allein, sondern um eine neue menschliche Gesellschaft ging. (3.) Jesus als der erste Mensch, der »Ich sagen lernte« – das ist eine Umsetzung individualpsychologischer Entwicklungsstufen in ein Evolutionschema für das Menschheitsbewußtsein. Sie läßt sich wissenschaftlich nicht rechtfertigen und wird weder Jesus noch dem, was ihm vorausging, gerecht. (4.) W. wirft das in sich ja höchst differenzierte AT in einen einzigen großen Topf, und auch von der Wirklichkeit der damaligen »patriarchalischen Gesellschaft« scheint sie nicht viel zu wissen. Sie arbeitet naiv,

Hanna Wolff

Neuer Wein – Alte Schläuche

Das Identitätsproblem des Christentums im Lichte der Tiefenpsychologie, Radium, Stuttgart 1981, 228 Seiten.

Ausgangspunkt. Die 72jährige evangelische Psychotherapeutin hält das abendländische Christentum für »mori-bund«. Seine »offizielle Repräsentationsgeltung«, etwa bei Staatsbegräbnissen, ist Signal für »kollektiv vollzogene Ver-gleichgültigung«. Die sich leerenden Kirchen untermauern das. Hier zeigt sich ein Identitätsproblem, dessen Wurzeln bis ins NT reichen. Jesus brachte eine neue »Bewußtseinssebene« der Menschheitsrevolution. Aber die Christen begriffen das nicht. Sie zogen ihn wieder auf die ältere »patriarchalische« Bewußtseinssebene zurück. Das war »Regression«. Davon sind wir heute noch krank. Deshalb ist das Verhältnis von Christen und Juden zueinander verlogen. Beide handeln aus autonom gewordenen Komplexen heraus: die Juden aus ihrem Golgatha-Komplex, die Christen aus ihrem Holocaust-Komplex. Die Christen werden niemals ihre Identität finden, solange sie beanspruchen, »bessere Juden« zu sein.

Vorgeschlagene Therapie. Wir müssen »endlich an der Person Jesu lernen, neue Kategorien für das von ihm dargestellte Neue zu entwickeln« (190). Darum ist es in Zukunft »für Christen absolut unmöglich, das AT weiterhin als ihre Heilige Schrift und Grundlage ihres Glaubens anzuerkennen« (189). Da das Christentum »die Stimme Jesu selbst völlig verdeckt hat« (182), muß das wahrhaft Jesusanische erst durch Hinterfragung der Evangelien wiederaufgefunden werden. Als Leitfaden kann dabei der Gedanke der »empathischen Reaktion« dienen, den

oberflächlich und vielleicht sogar selbst von Projektionen gesteuert mit oft nicht verstandenen Einzelbeispielen. (5.) Das AT ist in der Tat der Ort, wo zunächst auch die falschen menschlichen Gottesprojektionen zur Sprache kommen, aber dann auch überwunden werden – ein Prozeß, der im Gottesbild Jesu einmalig gipfelt. Mir scheint es gerade wichtig zu sein, daß wir eine Bibel haben, in der unsere eigenen Verdrängungen und Projektionen offen aufgearbeitet werden. Das scheint W. gar nicht zu merken. (6.) Bei der Rekonstruktion des eigentlich »Jesusanischen« behauptet sie zwar, der ntl. Wissenschaft zu folgen. In Wirklichkeit aber ist allein ihr zusätzliches Kriterium leitend, die »Kategorie der persönlichen Konsistenz«: als eigentlich Jesusanisch sei das zu betrachten, was dem von ihr erfüllten Jesusbild entspricht. So etwas nannte man früher Zirkelargumentation. (7.) Oft flicht sie Beispiele aus Ihrem Patientenkreis ein. Dabei überrascht die fehlende Distanz zu den Beobachtungen, die doch gerade die Tugend einer Psychotherapeutin sein sollte. Einigemale habe ich mich gefragt, ob ihre Patienten nicht vielleicht deshalb »alttestamentliche« Schreckensbilder produziert haben, weil ihre Ärztin darauf wartete.

Zusammen. Hier werden Wunden der Christenheit bloßgelegt, die wir nur allzugerne verbergen würden. Aber ob die Krankheit richtig diagnostiziert ist und ob man sie dadurch heilen kann, daß man das AT und letztlich auch das Neue wegampuliert und dem armen Krüppel, der dann übrig bleibt, als Herzschrittmacher einen harmlos-netten Summerhill-Jesus einpflanzt?

Norbert Lohflink

(in: Theologischer Literaturdienst 1/83, S. 5f)